

Pur
Spiegelungen



ANNELIESE
BROST
MUSIKFORUM
RUHR



BOCHUMER
SYMPHONIKER



Spiegelungen

Mi 30.9.26, 20 Uhr

→ Großer Saal

Bochumer Symphoniker

Raphael Christ Musikalische Leitung

Franciszek Lessel 1780–1838

■ Symphonie Nr. 5 g-Moll

5'

Entstehung 1805

Finale. Molto Presto

Joseph Haydn 1732–1809

■ Symphonie Nr. 47 G-Dur Hob. I:47

22'

Entstehung 1772

1. Allegro

2. Un poco adagio, cantabile

3. Menuet al Roverso

4. Finale. Presto assai

Pause

Gioachino Rossini 1792–1868

■ Ouvertüre zur Oper Semiramide

12'

Entstehung 1823, UA am 3. Februar 1823 in Venedig

Joseph Haydn 1732–1809

■ Symphonie Nr. 56 C-Dur Hob. I:56

25'

Entstehung 1774

1. Allegro di molto

2. Adagio

3. Menuet

4. Finale. Prestissimo

Musik kann sich selbst spiegeln: in einer wiederkehrenden Melodie, einer umgekehrten Form, im Echo eines musikalischen Gedankens – oder im Schaffen eines Komponisten, dessen Musik auf die eines anderen antwortet. Unser Konzert verbindet Werke von Joseph Haydn, seinem Schüler Franciszek Lessel und Gioachino Rossini zu einem Programm voller solcher Beziehungen.

Den Auftakt bildet das Finale aus **Franciszek Lessels** Symphonie Nr. 5 g-Moll. Lessel, um 1780 in Polen geboren, kam als junger Musiker nach Wien und wurde dort Schüler Joseph Haydns. Von seiner Fünften Symphonie ist nur der Schlusssatz erhalten. Das 1805 entstandene Molto Presto lässt dennoch eine eigenständige, kraftvolle Stimme erkennen: Rasante Bewegungen, prägnante Motive und dramatische Kontraste verbinden sich zu einer Musik, in der die klassische Form bereits in Richtung einer neuen Ausdruckswelt weist. So begegnet uns Lessel

zugleich als Schüler Haydns und als Komponist auf dem Weg zu seinem eigenen Stil.

Mit **Haydns** Symphonie Nr. 47 G-Dur tritt der Lehrer selbst in den Mittelpunkt. Haydn erweist sich hier einmal mehr als Meister des musikalischen Spiels. Berühmt ist das Menuett, dessen Abschnitte auch in umgekehrter Reihenfolge funktionieren – daher der Beiname *Palindrom*. Doch hinter diesem kunstvollen Verfahren steht keine akademische Spielerei. Haydn verwandelt Konstruktion in lebendige Musik, überrascht mit harmonischen Wendungen, rhythmischen Verschiebungen und unerwarteten Kontrasten. Form wird bei ihm zum Abenteuer.

Ein Sprung ins große musikalische Theater führt anschließend zu **Rossinis** Ouvertüre zu *Semiramide*. Das geheimnisvoll-feierliche Largo öffnet den Vorhang zu einer Welt von Macht, Leidenschaft und Schicksal. Danach entfaltet sich jene unwiderstehliche Dynamik,

für die Rossini berühmt ist: Wiederholung wird zur Steigerung, musikalische Energie zum Crescendo. Das Orchester scheint sich selbst immer weiter anzufeuern, bis der Klang in festlichem Glanz kulminiert.

Zum Abschluss erklingt **Haydns** Symphonie Nr. 56 C-Dur. Mit Trompeten und Pauken entfaltet sie festlichen Glanz, setzt diesem aber immer wieder feinere, kammermusikalische Momente entgegen. Nach dem kantablen Adagio und dem tänzerischen Menuett mündet alles in ein furioses Prestissimo.

So spiegeln sich in diesem Programm nicht nur musikalische Formen, sondern auch Komponisten und Epochen: Lessel blickt auf Haydn zurück, während Rossini dessen klassische Errungenschaften in die Welt des italienischen Musiktheaters überführt. Und Haydn selbst zeigt, wie aus Wiederholung stets etwas Neues entstehen kann: Musik kehrt wieder – und ist doch niemals dieselbe.



Franciszek Lessel gehört zu jenen Komponisten, deren Musik heute nur selten im Konzertsaal zu hören ist – obwohl seine Biografie ihn unmittelbar mit einer der zentralen Figuren der Wiener Klassik verbindet: Joseph Haydn. Um 1780 in Polen geboren, ging Lessel Ende der 1790er-Jahre nach Wien und erhielt ab etwa 1800 Unterricht bei Haydn. In Wien begegnete er außerdem der Musik Beethovens und setzte sich intensiv mit den Entwicklungen seiner Zeit auseinander. Später kehrte er nach Polen zurück und arbeitete dort unter anderem als Musiker, Gutsverwalter und Schulinspektor.

Ein großer Teil seines kompositorischen Schaffens ist heute verloren. Zu den verlorenen Werken gehören auch mehrere Symphonien. Von der Symphonie Nr. 5 in g-Moll ist lediglich das Finale erhalten. Das überlieferte Manuskript bezeichnet den Satz ausdrücklich als *Finale pour la 5me Symphonie* und trägt die Jahreszahl 1805. Damit hören wir heute nicht einfach einen Ausschnitt aus einem unbekannten Werk, sondern ein seltenes Zeugnis von Lessels symphonischem Schaffen.

Schon die Tonart g-Moll verleiht dem Satz eine besondere Spannung. Im Molto Presto ist dabei wenig von einer schweren, pathetischen Mollwelt zu spüren, vielmehr drängt die Musik unablässig vorwärts. Kurze Motive, energische rhythmische Figuren und rasche Wechsel zwischen den Instrumentengruppen erzeugen eine geradezu fieberhafte Beweglichkeit.

Gerade in dieser Verbindung von klassischer Formdisziplin und unruhiger, teilweise dramatischer Klangsprache wird Lessels Nähe zu Haydn hörbar. Die Musik lebt von Kontrasten: zwischen Spannung und Entspannung, Tutti und kammermusikalisch wirkenden Passagen, rhythmischem Impuls und melodischer Linie. Dabei entwickelt Lessel aus vergleichsweise kleinen musikalischen Bausteinen ein überraschend dichtes Geschehen.

Das Finale dauert nur wenige Minuten – doch seine Wirkung ist unmittelbar. Es lässt zugleich erahnen, was für ein vielseitiger Komponist Lessel gewesen sein muss. Dass von seiner Fünften Symphonie ausgerechnet der Schlusssatz erhalten blieb, macht ihn zu einem musikalischen Fragment mit besonderem Reiz: Wir hören ein Werk, dessen Anfang und Mitte verloren sind, und erleben dennoch einen eigenständigen, kraftvollen musikalischen Kosmos. Eine kleine Entdeckung am Beginn des Konzertabends.



Joseph Haydns Symphonie Nr. 47 entstand um 1772, während seiner langjährigen Tätigkeit als Kapellmeister am Hof des Fürsten Nikolaus Esterházy. Sie gehört damit in jene mittlere Schaffensphase, in der Haydn die Möglichkeiten der Symphonie immer wieder neu auslotete. Das Werk ist mit zwei Oboen, Fagott, zwei Hörnern und Streichern vergleichsweise schlank besetzt – seine musikalischen Überraschungen entstehen weniger durch große Klangmassen als durch rhythmische Präzision, formale Raffinesse und Haydns unerschöpflichen Einfallsreichtum.

Besonders berühmt ist die Symphonie wegen ihres dritten Satzes. Er hat ihr den gelegentlich verwendeten Beinamen *Palindrom* eingebracht. Das Menuett und das Trio sind nämlich so gestaltet, dass ihre jeweiligen Teile nach der Wiederholung auch in umgekehrter Reihenfolge gespielt werden können – „al rovescio“, also rückwärts. Was zunächst wie ein musikalisches Spiel mit den Möglichkeiten der Form erscheint, funktioniert erstaunlich selbstverständlich. Haydn verbindet hier mathematische Konstruktion mit tänzerischer Leichtigkeit.

Doch die Symphonie ist weit mehr als eine originelle musikalische Spielerei. Im ersten Satz etwa erzeugt Haydn aus kleinsten Motiven ein weit gespanntes musikalisches Gefüge. Immer wieder verschiebt er Erwartungen: Ein Gedanke scheint abgeschlossen und wird doch weitergeführt, ein vertrauter musikalischer Verlauf nimmt plötzlich eine unerwartete Wendung.

Dem folgt ein *Un poco adagio*, *cantabile* in D-Dur. Die Bezeichnung „cantabile“ – gesanglich – verweist auf einen ganz anderen Charakter. Hier darf die Musik innehalten und melodisch aufblühen. Doch auch in diesem langsamen Satz bleibt Haydn ein Meister der Überraschung: Kleine rhythmische Akzente und harmonische Wendungen verhindern jede bloße Behaglichkeit.

Nach dem raffinierten Menuett führt das *Presto assai* schließlich mit großer Energie zum Ende. Schnelle Bewegungen, dialogische Einsätze und überraschende dynamische Akzente lassen den Satz zugleich virtuos und spielerisch wirken.

Die 47. Symphonie zeigt Haydn damit in exemplarischer Weise als Komponisten, der Ordnung und Überraschung nicht als Gegensätze versteht. Seine Musik kann konstruiert und spontan, geistreich und unmittelbar zugleich sein. Vielleicht liegt gerade darin ihr zeitloser Reiz: Hinter der scheinbaren Leichtigkeit verbirgt sich eine höchst kunstvolle musikalische Architektur.



Mit der Ouvertüre zu *Semiramide* schuf **Gioachino Rossini** einen seiner eindrucksvollsten Konzertvorhänge – und zugleich eine Art musikalische Visitenkarte für seine letzte große italienische Oper. *Semiramide* wurde 1823 in Venedig uraufgeführt und erzählt die Geschichte der sagenhaften Königin von Babylon, deren Herrschaft von Macht, Liebe, Schuld und Vergeltung überschattet wird. Die Oper gehört zu Rossinis großen dramatischen Werken und verlangt nach einer entsprechend repräsentativen musikalischen Eröffnung.

Schon der Beginn macht deutlich, dass hier kein beiläufiger Vorhangöffner erklingt. Ein feierliches Largo wird von den Hörnern geprägt und schafft eine Atmosphäre von Größe und Erwartung. Das Material ist eng mit der Oper verbunden: Die Musik der Einleitung kehrt später im ersten Finale wieder. Rossini komponiert die Ouvertüre damit nicht nur als eigenständiges Orchesterstück, sondern zugleich als konzertierte Einstimmung auf die Welt der Oper.

Nach der langsamen Einleitung verändert sich der Charakter grundlegend. Rossini führt in einen bewegten, melodisch prägnanten Hauptteil, in dem sich seine charakteristische Kunst der Steigerung entfaltet. Wiederholte kurze Motive werden Schritt für Schritt verdichtet, die Instrumentation wird erweitert, die Dynamik nimmt zu. Besonders wirkungsvoll ist dabei das berühmte Rossini-Crescendo: Nicht ein einziger großer musikalischer Gedanke wird einfach lauter gespielt, vielmehr wächst die Spannung durch Wiederholung, Verdichtung und immer neue instrumentale Farben.

Die Ouvertüre ist dabei ein Musterbeispiel für Rossinis Orchesterkunst. Die Streicher liefern häufig die treibende Bewegung, während Holzbläser einzelne Motive aufgreifen, kommentieren oder kolorieren. Kleine Einwüfe von Oboe, Flöte und Klarinette verleihen dem Klang-

bild zusätzliche Leuchtkraft. Gegen Ende kommen die musikalischen Kräfte immer stärker zusammen, bis die Ouvertüre in einem effektvollen Finale kulminiert. Die enorme Wirkung entsteht dabei aus einem scheinbar einfachen Prinzip: Wiederholung wird nicht als Stillstand empfunden, sondern als kontinuierliche Steigerung der Erwartung. Bemerkenswert ist auch die Länge des Stücks. Unter Rossinis Ouvertüren zählt *Semiramide* – abgesehen von der späteren Ouvertüre zu *Guillaume Tell* – zu den längsten und ambitioniertesten.

So vereint die Ouvertüre zwei Seiten Rossinis: die Eleganz des Belcanto und die geradezu theatrale Energie seines Orchesters. Sie erzählt noch keine Handlung im eigentlichen Sinn – und schafft doch in wenigen Minuten eine ganze Welt: majestätisch, geheimnisvoll, festlich und zunehmend überwältigend.



Die Symphonie Nr. 56 in C-Dur entstand 1774 und gehört damit ebenfalls in **Haydns** Esterházy-Jahre. Anders als die vergleichsweise schlank instrumentierte Symphonie Nr. 47 verlangt sie nach einem deutlich größeren Orchester: Neben Streichern und Holzbläsern treten zwei Hörner, zwei Trompeten und Pauken hinzu. Schon diese Besetzung verrät, dass Haydn hier mit einem besonders festlichen, strahlenden Klang rechnet.

Der erste Satz, Allegro di molto, beginnt mit großer Energie. Die C-Dur-Tonart und der Einsatz des vollen Orchesters verleihen der Musik etwas Helles und Repräsentatives. Doch Haydn begnügt sich nicht damit, einen festlichen Klang zu erzeugen. Immer wieder stellt er starke Kontraste her, lässt die musikalische Bewegung überraschend abbremsen oder einzelne Instrumente hervortreten. Aus einem scheinbar einfachen Anfang entsteht so ein kunstvoll ausbalanciertes Spiel von Tutti und kammermusikalischer Transparenz.

Im Zentrum der Symphonie steht das Adagio in F-Dur. Hier verändert sich die Atmosphäre grundlegend. Haydn lässt die Musik atmen und schafft Raum für feine dynamische Abstufungen. Gerade die unerwarteten Akzente und kleinen harmonischen Spannungen zeigen, wie weit Haydn von einer bloßen „Begleitmusik“ entfernt ist: Auch im langsamen Satz bleibt die Aufmerksamkeit ständig auf das musikalische Detail gerichtet. Auf das Adagio folgt ein Menuett mit Trio. Der höfische Tanzcharakter ist deutlich spürbar, doch auch hier arbeitet Haydn mit kleinen Verschiebungen und überraschenden Akzenten. Das Trio bringt einen Kontrast, bevor das Menuett zurückkehrt.

Den krönenden Abschluss bildet das Prestissimo. Schon die Tempo-bezeichnung – „äußerst schnell“ – ist Programm. Was im ersten Satz mit kraftvoller Festlichkeit begann, wird

hier in atemberaubendem Tempo weitergeführt. Schnelle Läufe, prägnante Rhythmen und die Wechselwirkung der Instrumentengruppen erzeugen eine beinahe unaufhaltsame Dynamik. Gerade weil Haydn die musikalischen Gedanken klar konturiert, bleibt die enorme Geschwindigkeit durchsichtig und kontrolliert.

Die Symphonie Nr. 56 zeigt damit eine zentrale Qualität von Haydns Musik: Er verbindet das Repräsentative mit dem Spielerischen. Trompeten und Pauken können majestätisch auftrumpfen, doch unmittelbar daneben steht eine überraschende Wendung oder ein feiner kammermusikalischer Moment. Das Werk ist festlich, ohne schwerfällig zu werden, virtuos, ohne zur bloßen Demonstration zu verkommen. Mit seinem strahlenden C-Dur und dem furiosen Prestissimo-Finale setzt es einen wirkungsvollen Schlusspunkt – und führt noch einmal exemplarisch vor, wie Haydn aus klaren Formen ein immer wieder überraschendes musikalisches Erlebnis gewinnt.



Raphael Christ, 1982 in Berlin geboren, begann im Alter von sechs Jahren mit dem Geigenunterricht. Seine Lehrer waren Abraham Jaffe, Thomas Brandis, Antje Weithaas und Rainer Kussmaul. Solistische Auftritte bestritt er u. a. in der Berliner Philharmonie, im Tivoli Kopenhagen, im Rudolfinum Prag, im Gasteig München und in Australien.

Als Solist konzertierte er mit Orchestern wie dem Stuttgarter Kammerorchester, der Staatskapelle Berlin, der Tschechischen Philharmonie und dem Kopenhagen Philharmonic unter anderen mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Vladimir Jurowski und Daniel Barenboim.

Raphael Christ war auf Einladung von Claudio Abbado von 2003 bis 2006 Konzertmeister im „Gustav Mahler Jugendorchester“, 2006 unter dessen Leitung Stimmführer im umjubelten Lucerne Festival Orchester. Seit 2017 ist er auf Einladung von Riccardo Chailly Konzertmeister dieses Orchesters.

Auf Kammermusikfestivals musiziert Raphael Christ mit renommierten Künstlern wie Helene Grimaud, Emmanuel Pahud, Clemens Hagen, Wolfram Christ und Jörg Widmann.

Raphael Christ ist seit 2011 Koordinierter 1. Konzertmeister bei den Bochumer Symphonikern. Er spielt eine Violine von David Tecchler aus dem Jahre 1714.

Musik auf höchstem Niveau, künstlerische Neugier und eine enge Verbundenheit mit ihrer Heimat prägen die Bochumer Symphoniker seit vielen Jahrzehnten. Mit ihrem facettenreichen Programm verbinden sie musikalische Tradition mit neuen Perspektiven und schaffen Konzerterlebnisse, die Menschen begeistern. Dabei sind sie weit mehr als ein Orchester – sie sind ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Bochum und darüber hinaus.

Die Bochumer Symphoniker haben sich seit ihrer Gründung 1919 den Ruf eines außerordentlich vielseitigen Konzertklangkörpers erworben. Bereits zweimal konnten sie den begehrten Preis des Deutschen Musikverlegerverbandes für „Das beste Konzertprogramm“ entgegennehmen. Höchsten musikalischen Anspruch, Flexibilität und Innovationsfreude beweisen die BOSY im klassisch-romantischen Repertoire großer Symphonik ebenso wie bei Cross-over-Projekten, im kammermusikalischen Musizieren oder in der Musikvermittlung.

Mit der Teilnahme an renommierten Festivals wie der Ruhrtriennale, dem Lincoln Center Festival New York oder dem Klavierfestival Ruhr und Gastspielen u. a. nach Taiwan, Estland, Südkorea, USA oder Israel hat sich das Orchester auch bundesweit und international einen Namen gemacht.

Für ihre CD-Produktionen erhielten die BOSY durchweg positive Kritiken, die Einspielung der „Orchesterlieder“ des deutschen Spätromantikers Joseph Marx wurde für einen Grammy nominiert.

In der Spielzeit 2016/2017 konnte das Orchester nach jahrzehntelangem Engagement den eigenen Konzertsaal, das Anneliese Brost Musikforum Ruhr, beziehen, das sie seither zu einem Mittelpunkt kulturellen Stadtlebens entwickelt haben.



Herausgeber
Kulturinstitute Bochum AÖR

Intendant und Generalmusikdirektor
Aurel Dawidiuk

Kaufmännische Direktion
Stephan Wasenauer,
Verhinderungsvertretung
Kaufmännischer Direktor

Verwaltungsratsvorsitzender
Dietmar Dieckmann
Bochumer Symphoniker

Intendant und Generalmusikdirektor
Aurel Dawidiuk

Betriebsdirektor
Marc Müller

**Stellvertretender Intendant /
Leiter des Künstlerischen Betriebes**
Felix Hilse

Programm
Aurel Dawidiuk, Felix Hilse

Textzusammenstellung
Christiane Peters

Redaktion und Lektorat
Susan Donatz

Photocredits
Christ: Geoffroy Schied;
Bochumer Symphoniker: Irène Zandel

Gestaltung und Konzeption
Bureau Johannes Erler, Hamburg

Stand: September 2026

Programmänderungen und
Änderungen der Besetzung
vorbehalten.

Tickets einfach online buchen
→ bochumer-symphoniker.de

Konzertkasse im Musikforum
Marienplatz 1, 44787 Bochum
Dienstag bis Freitag 11–16 Uhr
Samstag 11–14 Uhr
und an der Abendkasse

An Feiertagen kein Vorverkauf

Touristinfo Bochum
Huestraße 9, 44787 Bochum
Dienstag bis Freitag 10–17 Uhr
Samstag 10–15 Uhr

Callcenter
Montag bis Freitag 9–16 Uhr
Samstag 10–15 Uhr
Telefon 0234 33 33 86 66
oder 0234 96 30 20
tickets@bochum-tourismus.de

Zu Besuch
bei Anneliese...



Der Podcast der Bochumer Symphoniker
QR-Code scannen und direkt Reinhören!

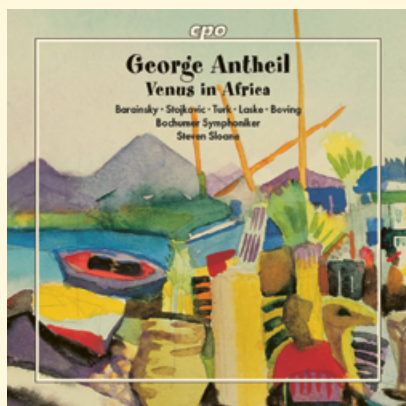


BOSY auf CD

Rund um
unsere
Konzerte
im Foyer
erhältlich!

ANNELEISE
BROST
MUSIKFORUM
RUHR

BOCHUMER
SYMPHONIKER



Vorschau



Freuen Sie sich auf das nächste
Konzert mit Aurel Dawidiuk.

Geschichten

Sa 10.10.26, 20 Uhr

So 11.10.26, 16 Uhr

Aus der Schublade

Franz Schubert

- Symphonie h-Moll D759
Die Unvollendete

Anton Bruckner

- Symphonie in d-Moll
Nullte WAB: 100

Bochumer Symphoniker
Aurel Dawidiuk *Dirigent*

Tickets unter

→ bochumer-symphoniker.de

